

7-1-1935

Presdigtstudie ueber Apost. 8, 26-40

Theo. Laetsch

Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Biblical Studies Commons](#)

Recommended Citation

Laetsch, Theo. (1935) "Presdigtstudie ueber Apost. 8, 26-40," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 6 , Article 61.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol6/iss1/61>

This Homiletical Help is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

wir Botschafter. Wahre Prediger dienen in ihrem Amte als Stellvertreter Christi, der sie in ihr Amt gesetzt hat. Darum sind sie auch Botschafter, Gesandte des Königs aller Könige und Herrn aller Herren; als solche dienen sie ihm, als solche werben sie für ihn. Die innige Verbindung von Gottes Wort mit Menschenverkündigung liegt nicht nur hierin, sondern auch in den nächsten Worten: als ob Gott ermahnete durch uns. In der Predigt jedes wahren Dieners am Wort steht gleichsam Gott selber vor der Gemeinde und ruft Menschen zu sich, tröstend, ermunternd, ermahmend. Deswegen erklärt der Apostel: Wir bitten an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott! Das ist die eine große Botschaft des Amtes, das die Versöhnung predigt. Wie Gott kraft des Erlösungswerkes Christi mit den Menschen versöhnt ist, so sollen diese nun auch ihrerseits ihre Feindschaft gegen Gott fahren lassen. Gott ist bereit, sie um Christi willen anzunehmen; die Vergebung der Sünden liegt für sie in Christo vor. Wie gern und willig sollten sie darum seiner Aufforderung nachkommen und die Versöhnung annehmen!

Und als Klimax dieser dringenden Aufforderung ruft der Apostel seinen Lesern und der ganzen Welt zu: Den, der die Sünde nicht kannte, der da heilig, unschuldig, unbefleckt war, Hebr. 7, 26, dessen Sündlosigkeit in der ganzen Schrift betont wird, hat Gott an unserer Statt zur Sünde gemacht. Christus hat sich in seiner Stellvertretung der sündigen Menschheit so vollständig mit dieser identifiziert, daß er sogar von seiner Torheit, von seinen Schulden, redet, Ps. 69, 6, trotzdem er unmittelbar vorher sagt, daß er bezahlen muß, was er nicht geraubt hat. Vgl. Jes. 53, 4. 5. Und wie so einerseits die Identifizierung Christi mit unserer Sünde eine vollkommene war, so gilt andererseits: damit wir würden Gerechtigkeit Gottes in ihm. So vollständig und rückhaltlos ist die Zueignung der Gerechtigkeit Gottes an uns, daß diese gleichsam unserm Wesen zugeschrieben wird, daß wir unsererseits mit dieser Gerechtigkeit identifiziert werden. Christus ist unsere Sünde; wir sind Christi Gerechtigkeit. Das ist die Frucht seines Versöhnungstodes, seiner stellvertretenden Genugtuung.

P. E. K.

Predigtstudie über Apost. 8, 26—40.

(Eisenacher Epistel für den sechsten Sonntag nach Trinitatis.)

Kurz vor seiner Himmelfahrt hatte der Herr seiner Kirche in kurzen Zügen sein Programm entfaltet, wonach die Ausbreitung seiner Kirche voranschreiten sollte. Nachdem die Apostel die Kraft des Heiligen Geistes würden empfangen haben, der sie zu ihrem Amt befähigen würde, sollten sie seine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde, Apost. 1, 8. Wie ein ins Wasser geworfener Stein immer weitere Kreise zieht, so sollte sich auch

die Kirche immer weiter und weiter ausbreiten. Zeugen waren die Apostel gewesen zu Jerusalem, wie das Lukas, Kap. 1—5, erzählt. Zu den ersten Befeierten, dreitausend an der Zahl, Kap. 2, 41, tat der Herr täglich mehr hinzu, V. 47. Der aufsteigende Widerspruch, der sich zunächst gegen die Apostel richtete, hinderte weder das freudige Zeugnis der Apostel noch das Wachstum der Gemeinde, Kap. 4. Selbst die blutige Verfolgung, die anlässlich des Märtyrertodes des Stephanus von den Feinden ins Werk gesetzt wurde, um das Christentum mit Stumpf und Stiel auszurotten, hatte nur die Wirkung, daß der Kreis sich immer weiter zog. Über die Grenzen Jerusalems hinaus wurde das Evangelium in ganz Judäa verkündigt. Die Ausbreitung der Kirche war in ihr zweites Stadium getreten. Das dritte folgte alsbald. Samaria, die Heimat eines den Juden verhassten Mischvolks, Joh. 4, 9, bisher fremd von den Testamenten der Verheißung, Eph. 2, 12, nahm das Wort Gottes an, Apost. 8, 14. Das Wort des Heilandes Joh. 10, 16 fing an sich zu erfüllen. Und nicht nur aus der Nähe, sondern auch aus weiter Ferne sollten sie kommen zum Berge des Herrn, Jes. 2, 3; bis ans Ende der Erde sollten die Kreise der Kirche sich ausdehnen. Den Anfang dieser Bewegung schildert uns Lukas in dem Abschnitt, der uns vorliegt.

„Aber der Engel des Herrn redete zu Philippo und sprach: Stehe auf und gehe gegen Mittag auf die Straße, die von Jerusalem hinabgeht gen Gaza, die da wüste ist.“ Philippus wurde schon vorher in diesem Kapitel erwähnt, V. 5 ff. Es ist dies nicht der Apostel Philippus, der allerdings auch von ähnlichem Missionseifer erfüllt war, Joh. 1, 45; 12, 20—22. Denn einmal blieben die Apostel zu Jerusalem, Kap. 8, 1; sodann wäre es nicht nötig gewesen, Apostel nach Samarien zu schicken, V. 14, wenn Philippus ein Apostel gewesen wäre. Weil Lukas ohne weiteres V. 5 Philippus beim Namen nennt, so will er ohne Zweifel zurückweisen auf den Kap. 6, 5 als Diakonen erwählten Philippus. Dort wird er gleich nach Stephanus genannt, wohl weil Lukas von diesem Philippus erzählen will, nachdem er über Stephanus berichtet hat. Apost. 21, 8 erscheint der Diakon Philippus wieder als Evangelist. „Die Evangelisten . . . verkündigten missionierend das Evangelium, *περιούριος ἐκήρυον* (Theodoret), breiteten das apostolische Wort da aus, wo die Apostel nicht hingekommen waren; ihrem Beruf entspricht etwa der Dienst der heutigen Missionare.“ (Stöckhardt, Ephejerbrief, S. 198.) Vgl. Eph. 4, 11; 2 Tim. 4, 5. Eusebius schreibt: „Sie waren eifrigst beflissen, Christum zu predigen und die Bücher der heiligen Evangelien zu verteilen. Wenn diese in entfernten Orten nur den Grund des Glaubens gelegt hatten, so setzten sie andere zu Hirten, denen sie die Pflege für die Neubefehrten anvertrauten; sie selbst aber gingen in andere Gegenden und zu andern Völkern, von der Gnade und Mitwirkung Gottes begleitet.“ (Kirchengeschichte, III, 37.)

Nach menschlichem Ermessen hätte Philippus, dieser eifrige und so erfolgreiche Evangelist, in Samaria noch in großem Segen weiterwirken

können. Der Herr der Kirche hatte es anders beschlossen. Mitten aus gesegneter Wirksamkeit heraus wurde er zu einem Werk berufen, das er wohl kaum ohne besonderen Ruf Gottes unternommen hätte. Philippus sollte das auserwählte Nützzeug sein, durch welches es möglich gemacht werden sollte, daß Christi Name bis ins ferne Äthiopien, das damals gewöhnlich bezeichnet wurde als der Welt Ende, getragen wurde. Gerade zu diesem Werk eignete sich Philippus in ganz hervorragender Weise. Er war nicht ein engherziger Judenthrist; sein griechischer Name deutet an, daß er, wenn nicht aus heidnischen, so doch aus griechischredenden, hellenistischen Kreisen kam. Er ist der erste, von dem berichtet wird, daß er über die Grenzen des Judentums hinaus das Evangelium dem den Stadjuden so verhassten Samaritervolk verkündigte. Wie schwer wurde es selbst einem Apostel Petrus, die Grenzen zwischen Juden und Heiden zu verwischen! Wie viele Reibereien gab es in den ersten Gemeinden zwischen Juden- und Heidendriften! Die erste Trübung des innigen Bruderverhältnisses in der Gemeinde zu Jerusalem war durch die Nationalitätsfrage hervorgerufen worden. Und nun sollte ein Schwarzer, ein Nachkomme Hams, für Christi Reich gewonnen werden. Da gab es wohl kaum einen passenderen Mann als gerade Philippus. Welch wichtige Lehre gibt damit der Herr der Mission, daß man für gewisse Arbeit Leute aussuche, die nicht nur die dazu nötige Fähigkeit haben — die hätten die Apostel in hervorragendem Maße gehabt —, sondern die auch das Herz für diese besondere Aufgabe haben. Nicht immer sucht sich der Herr die an der Spitze Stehenden aus, um in seinem Reich Großes zu leisten; er gebraucht oft auch solche, die nicht in hohen Ämtern stehen, nicht mit hervorragenden Gaben ausgerüstet sind. Ein jeglicher wuchere mit dem ihm verliehenen Pfunde!

Aus sich selber wäre Philippus wohl nimmer auf den Gedanken gekommen, den reichgesegneten Schauplatz seiner Wirksamkeit zu verlassen. Daher gab ihm der Herr nicht nur diesen Gedanken ein — Philippus hätte dann meinen können, das sei ein verkehrter, sündlicher Gedanke —, sondern um ihm von vornherein alle Bedenken zu nehmen, schickte der Herr einen seiner Engel, der jedenfalls in sichtbarer Gestalt an Philippus herantrat und persönlich mit ihm redete. Der Herr der Kirche hat nicht nur Menschen in seinem Dienst, sondern die heiligen Geister um seinen Thron harren auf seinen Befehl und lassen sich gerne ausenden, wenn es gilt, die Sache ihres Herrn zu fördern. Wie viele Beispiele dazu finden sich in der Schrift!

„Stehe auf!“ so ruft der Engel dem Philippus zu. Diese Anrede beweist nicht, daß der Engel ihm im Schlaf erschienen sei, sondern das Wort steht wie häufig im Sinn von „sich aufmachen, die nötigen Vorbereitungen treffen“. „Gehe gegen Mittag“ wird von vielen als Zeitbestimmung gefaßt. Aber einmal steht *κατά* gar häufig bei Ortsbestimmungen, z. B. Luf. 10, 32. 33; Apost. 16, 7; 27, 7. 12; Phil. 3, 14, und sodann würde die Zeit zu gründlicher Belehrung gar zu kurz gewesen

sein, wenn Philippus sich um Mittag auf den Weg gemacht hätte. Selbst die südlichste Grenze Samarias war zwanzig Meilen von Jerusalem entfernt; also hätte die Reise wenigstens fünf Stunden bis Jerusalem, noch länger bis zur Landstraße in Anspruch genommen. Wir halten daher „gegen Mittag“ für eine Ortsbestimmung. Nach Süden soll er gehen bis „auf die Straße, die von Jerusalem hinabgeht gen Gaza, die da wüste ist“. Die letzteren Worte beziehen sich gewiß nicht auf Gaza, da diese Stadt zur Zeit der Apostel nicht wüste war, sondern nach Josephus nach ihrer Zerstörung durch Alexander Jannäus (96 v. Chr.) im Jahre 58 v. Chr. durch Gabinius wieder aufgebaut worden war. *Ἐρημος* heißt überhaupt einsam, verlassen, menschenleer, vgl. Gal. 4, 27; Matth. 14, 13. 15, vgl. mit Joh. 6, 10. Es sollen zwei Straßen von Jerusalem nach Gaza geführt haben, eine südliche, über Hebron, durch unbewohnte Gegenden führend, daher weniger befahren, eine nördliche, durch einen stark bevölkerten Landstrich führend. Es mag wohl sein, daß der Kammerer die südliche, unbefahrene, einsame, „wüste“ Straße wählte, um desto ungestörter sich dem Lesen des Propheten widmen zu können.

„Und er stand auf und ging hin. Und siehe, ein Mann aus Mohrenland, ein Kammerer und Gewaltiger der Königin Kandaze in Mohrenland, welcher war über alle ihre Schatzkammer, der war kommen gen Jerusalem, anzubeten, und zog wieder heim und saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaiam“, V. 27. 28. Philippus wußte nicht, was ihm bevorstand. Er hatte keinerlei Verheißung. Er wußte nur, er sollte aus reichgefügter Arbeit im volkreichen Samaria sich auf eine einsame Landstraße begeben. Aber der Herr hatte es ihm aufgetragen, und da galt es gehorchen. Wie er dem allgemeinen Missionsbefehl nachgegeben war, so mit gleicher Willigkeit diesem besonderen Befehl. Wenn der Herr uns leitet und führt, unsere Aufmerksamkeit in ganz besonderer Weise auf ein bestimmtes Missionsfeld lenkt, sollten wir nicht seinem Willen gehorchen, selbst wenn es nicht von vornherein ein vielversprechendes Feld zu sein scheint? Die Hauptsache ist, daß er uns gerufen hat; alles Weitere, Erfolg, Segen, können wir dem überlassen, der uns gerufen hat. Während Philippus in gespannter Erwartung, was wohl der Zweck seiner Reise sei, rüstig des Wegs einherfährt, verläßt ein Wagen Jerusalem, worauf ein Mann sitzt, wie man ihn nicht allzu häufig in Jerusalem zu sehen bekam. Es war ein Mann aus dem fernen Mohrenland, ein *Aldiop*, wie Lukas schreibt. Weil der Evangelist, der eine genaue Beschreibung dieses Mannes gibt, auch nicht mit einer Silbe erwähnt, daß er ein Jude gewesen sei, so werden wir kaum irrtun, wenn wir ihn als einen eingebornen Äthiopier ansehen. Äthiopien ist das biblische Kusch, südlich von Ägypten, das mit Mizraim, Ägypten, ein Doppelvolk bildete, von dem lange Zeit bald das eine, bald das andere die Oberhand hatte. Das nördliche Äthiopien, Meroe, von Josephus mit Seba, vgl. Gen. 10, 7, identifiziert, war ein Priester-

staat, ein Stapelplatz der arabisch-afrikanischen Handelskarawanen. Jes. 45, 14 werden die Einwohner Sebas zusammen mit Äthiopiern und Ägyptern als Leute von auffällig hohem Wuchs geschildert, und Herodotus, 3, 114, schreibt: „Das äthiopische Land am Ende der Welt hat viel Gold und ungeheure Elefanten und allerlei Waldbäume und Ebenholz und Menschen, die sehr groß und schön sind und sehr lange leben.“ Daß dies nördliche Äthiopien die Heimat des Kämmerers gewesen ist, dafür spricht die Beschreibung Meroes bei Plinius: Es regiert eine Frau, Kandake, welcher Name schon seit vielen Jahren auf die Königinnen übergegangen ist. (*Hist. Nat.* VI, 35.) Dieser Äthiopier war ein Kämmerer, *εὐνοχος*. Das Wort heißt eigentlich Wethüter; dann bezeichnet es den Aufseher eines Harems, zu welchem Amt Verschnittene genommen wurden, daher das Wort diese Bedeutung annahm. Es wurde auch in weiterem Sinne von andern Beamten gebraucht, von denen manche nicht verschnitten gewesen sein mögen. Doch wird an unserer Stelle das Wort in der Bedeutung „Verschnittener“ zu nehmen sein, da ja Lukas den Amtsnamen *δυναστής*, Machthaber, Beamter, Gewaltiger, hinzufügt. Er war der Schatzmeister der Königin, hatte also ein verantwortungsvolles Vertrauensamt, genoß in seinem Lande hohe Ehre, wird auch ein gebildeter Mann gewesen sein, da er der griechischen Sprache mächtig war. Der war gekommen gen Jerusalem, anzubeten. Von den Juden, die damals ja schon über die ganze Erde zerstreut waren, Apost. 2, 8—11, und meistens eifrige Missionare waren, hatte er von dem wahren Gott und der Hoffnung Israels gehört und war zum wahren Glauben gekommen; sonst hätte Lukas kaum gesagt, daß er anbetete. Sein Verlangen und die Hoffnung, mehr über den wahren Gottesdienst zu erfahren, hatte ihn auf die weite Reise getrieben. Er kam zu ungelegener Zeit. Die Gemeinde war durch die Verfolgung zerstreut. Sie versammelte sich nicht mehr im Tempel, wo er mit ihr hätte bekannt werden können. Wenn er überhaupt etwas von Jesu gehört hat, so geschah es aus dem Munde der Feinde. Er war wohl zum irdischen Jerusalem gekommen, aber was hatte ihm das genützt? Noch hatte er den König Israels nicht kennengelernt, noch wußte er nicht, daß die Hoffnung aller wahren Israeliten in Erfüllung gegangen, der Messias erschienen sei. Wohl hatte er das Buch des Propheten Jesaias erstanden, das ihm bei sorgfältigem Studium viel Aufschluß über den Messias gegeben hätte; aber er wäre im besten Fall ein alttestamentlicher Gläubiger geworden oder vielmehr geblieben. Der Herr der Kirche nahm sich dieses Mohnen, der die Hände nach ihm ausstreckte, Ps. 68, 32, liebevoll an. Philippus sollte die neunundneunzig Schafe verlassen und diesem einen nachgehen. Auf der Rückkehr von Jerusalem nach Gaza sollte der Hüter des Schafes, *γάζα*, Äthiopiens den rechten Schatz finden und dann es dahin bringen, daß mit ihm andere Mohnen sich denen anschlossen, von denen geschrieben steht: Jes. 2, 3; Sach. 8, 20—23; vgl. Hebr. 12, 22 ff.

Philippus sieht den Wagen kommen. Aber es ist ja ein Keger, der darauf sitzt! Sollte er deswegen den weiten Weg gekommen sein? Doch gewiß nicht! Ferner ist das ein vornehmer Mann, wie die Pracht des Wagens und die kostbaren Kleider es beweisen. Wird der auf ihn, den armen, schlichten Wanderer, hören? Er liest so eifrig; wird er es nicht übel aufnehmen, wenn Philippus ihn stört? Wird er sich nicht mit Verachtung von dem staubbedeckten Fremdling abwenden? Solche Gedanken mögen ihm durch den Sinn gegangen sein, und er würde vielleicht den Wagen haben vorüberfahren lassen, wenn nicht der Heilige Geist ihm zugesprochen hätte.

„Der Geist aber sprach zu Philippo: Gehe hinzu und mache dich bei diesen Wagen!“ W. 29. Der Heilige Geist ist der Geist Jesu Christi, von ihm gesandt, seine Jünger zu rechten Zeugen zu machen, Joh. 14, 16, 26; 15, 26—16, 15. Welch herrlichen Beistand haben wir in diesem Geist, dem wahren Gott! 1 Kor. 2, 2—12. „Mache dich bei diesen Wagen!“ *Kolláō* heißt eigentlich zusammenleimen, dann sonderslich bei Lukas sich eng an jemand anschließen, Apost. 5, 13; 9, 26; 10, 28; 17, 34. Es ist natürlich, daß Christen sich an ihre Lehrer anschließen. Dasselbe Interesse soll den Lehrer bewegen, sich in vertraulicher, herzlicher Weise an die noch Unkirchlichen anzuschließen, in innigen Kontakt mit ihnen zu treten.

„Da lief Philippus hinzu und hörte, daß er den Propheten Jesaiam las, und sprach: Verstehst du auch, was du liest?“ W. 30. Der Wagen wird wohl kaum sehr schnell gefahren sein, sondern damit der Kämmerer ungestört lesen und nachdenken könne, wird der Fuhrmann den Auftrag bekommen haben, langsam zu fahren, um unnötiges Gerassel und Stoßen zu vermeiden. Das legt wiederum den Gedanken nahe, daß Philippus den Wagen schon hatte vorüberfahren lassen und nun laufen mußte, um den Wagen einzuholen. Und siehe, er hört nicht eine fremde Sprache. Er vernimmt ihm wohlbekannte Laute, wohl kaum hebräische; denn es ist nicht anzunehmen, daß der Kämmerer eine Sprache verstand, die selbst vielen Juden im Ausland nicht mehr geläufig war. Aber seit Jahrhunderten war ja das Alte Testament in die griechische Sprache übersetzt worden, und es wird jedenfalls, wie wir sehen werden, eine griechische Übersetzung gewesen sein, die der Kämmerer so eifrig studierte. Es war ein dem Philippus wohlbekanntes Buch. Es war eine der herrlichsten Verheißungen, die er schon des öfteren behandelt hatte. Ein Schwarzer diese Weissagung lesend! Welch eine Überraschung! Ganz natürlich kam da die vom Heiligen Geist angeregte Frage: „Verstehst du auch, was du liest?“ Man beachte das Wortspiel im Griechischen. Wie taktvoll verfährt hier Philippus! Er drängt sich nicht auf. Er wirft ihm nicht Unwissenheit vor. Höflich, freundlich erkundigt er sich. Und der Herr, Spr. 21, 1, lenkt das Herz auch dieses Großen auf Erden, daß er sich nicht schroff von dem einsamen Wanderer abwendet, daß er sich in ein Gespräch mit ihm ein-

läßt. Er wird ihn alsbald als Juden erkannt haben, und ein Jude konnte ihm jedenfalls Aufschluß über die ihm unverständliche Stelle geben. Daher erzählt Lukas weiter:

„Er aber sprach: Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet? Und ermahnte Philippum, daß er aufträte und setzte sich bei ihn“, V. 31. „Wie kann ich“ usw., eigentlich: Denn wie könnte ich wohl, wenn mich nicht jemand anleiten wird? Das γάρ begründet die Verneinung der Frage, die nicht direkt ausgesprochen wird, aber in seiner ganzen Antwort zum Ausdruck kommt. Der erste Teil zeigt seine Demut. Trotz seiner hohen Stellung erkennt er an, daß das hier Geschriebene seinen Verstand übersteigt. In dem zweiten Satzteile spricht er zugleich die Hoffnung und Erwartung aus, daß Philippus ihn anleiten werde. Anleiten, eigentlich ein Wegführer sein. Weil er aus dem ganzen Verhalten des Philippus erkannt hatte, daß dieser willig sein würde, ihn zu belehren (das liegt in dem εἰ, wodurch das innere logische Verhältnis angezeigt wird), so bat er ihn, sich neben ihn zu setzen. Philippus tat das ohne Scheu. Vgl. 1 Kor. 9, 20—23. Wiederum eine wichtige Lehre für Missionare.

In V. 32, 33 wird die Stelle angeführt, die der Kämmerer gerade gelesen hatte, deren Inhalt so köstlich ist, daß Lukas nicht umhin kann, ihn anzuführen. Aber er übersetzt nicht den hebräischen Text, sondern führt genau den Wortlaut der Septuaginta an, jedenfalls weil das die Übersetzung war, die der Kämmerer las. Die Übersetzung „In seiner Niedrigkeit“ usw. ist selbst für uns Christen nicht leicht verständlich, während das Hebräische und Luthers Übersetzung im Alten Testament viel deutlicher ist. Als der Kämmerer diese Worte noch einmal laut las, wird es dem Philippus ähnlich gegangen sein wie einst dem Elihu, Hiob 32, 18—20. Er wußte ja die einzig richtige Antwort, die Antwort, die sein eigen Herz erquickt, seine innerste Seele bewegt hatte. Als daher der Kämmerer fragte: „Ich bitte dich, von wem redet der Prophet solches, von ihm selbst oder von jemand anders?“ V. 34, da tat Philippus seinen Mund auf und fing von dieser Schrift an und predigte ihm das Evangelium von Jesu, V. 35. Daß Jesaias hier nicht von sich selbst redete, das hätte der Kämmerer gewiß bei anhaltendem Lesen selber erkennen können und auch erkannt. Aber daß diese Person erschienen sei, daß diese Weissagung in Jesus von Nazareth erfüllt sei, das wußte er nicht und konnte er nicht wissen, es sei denn, daß es ihm gesagt würde. Es läßt sich also weder aus der Frage des Philippus, V. 30, noch aus den Fragen des Kämmerers, V. 31, 34, der Schluß ziehen, daß die Schrift unklar sei und eines menschlichen Auslegers bedürfe. Philippus fragte, weil es ihm eben zweifelhaft war, ob der Mann Jesus kenne, und der Kämmerer, weil er nichts wußte von Jesus, von dem allein diese Stelle handelt und durch den allein sie verständlich wird. Daß Jesaias von Jesus redet, bezeugt hier Lukas klar und deutlich. Mit keiner Silbe deutet er an, daß sich Philippus geirrt habe. Durch Lukas aber redet der

Heilige Geist selber. Auch Philippus redet nicht, was ihm gerade einfiel, sondern erscheint hier als Bote Gottes, vom Geist Gottes getrieben, B. 29. 39. Weil heutzutage so viele Jesum nicht in der Schrift finden, bleibt diese ihnen ein verschlossenes Buch. Es mögen manche zwar grundgelehrte Leute sein, mögen genau wissen, wie viele Varianten usw. sich in der Bibel finden, wo sie mit den alten Denkmälern und Schriften übereinstimmt und wo nicht; und doch verstehen sie nicht, was sie lesen, weil sie nicht Jesum in der Schrift finden. Das ist und bleibt die Hauptaufgabe eines Missionars, das Evangelium von Jesu zu predigen, mögen die Zuhörer sein, wer und was sie wollen.

So fuhren Kämmerer und Evangelist langsam die Straße entlang, die da heißt die einsame. Keiner fühlte einsam. An Philippus erfüllte sich Joh. 7, 39. Ströme lebendigen Wassers flossen von ihm in das dürre Herz des Äthiopiens, Wasser, das in ihm ein Brunnen des Wassers wurde, das ins ewige Leben quillt, Joh. 4, 14. Ein Nachkomme Hams fand den Weg in die Hütten Sems. Nationalität, Rasse, Farbe, Standesunterschiede traten gänzlich in den Hintergrund. Jesus, der gemeinschaftliche Heiland, verband die Herzen. Die Stunden flogen dahin in trautem, brüderlichem Verkehr.

„Und als sie zogen der Straße nach, kamen sie an ein Wasser; und der Kämmerer sprach: Siehe, da ist Wasser; was hindert's, daß ich mich taufen lasse? Philippus aber sprach: Glaubest du von ganzem Herzen, so mag's wohl sein. Er antwortete und sprach: Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist. Und er hieß den Wagen halten, und stiegen hinab in das Wasser, beide Philippus und der Kämmerer; und er taufte ihn“, B. 36—38. Die Frage des Kämmerers erinnert an Apoft. 10, 47. Dort war kein Hindernis; denn ihr Glaube war durch die Ausgießung des Heiligen Geistes bezeugt worden. Auch hier war kein Hindernis; denn Philippus wird gemerkt haben, daß der Kämmerer eins mit ihm war im Glauben an Jesum, den Sohn Gottes, den Heiland der Welt. Es kommt daher nicht allzuviel darauf an, ob B. 37 echt ist oder nicht. Er fehlt in den ältesten Handschriften, und wo er sich findet, wird er in so verschiedener Form überliefert, daß man berechtigte Zweifel an seiner Echtheit haben kann. Weil er jedoch in unserer deutschen Bibel steht, weil gewiß eine alte Überlieferung zugrunde liegt, weil er wahrscheinlich historisch wahr ist, so wird man in der Predigt auf ihn eingehen, ohne ihn als Beweis für die Notwendigkeit eines öffentlichen Bekenntnisses vor der Taufe anzuführen. Ob die Taufe durch Untertauchen oder Besprengen geschah, kann aus diesen Versen nicht erwiesen werden. Bei beiden Weisen mögen sie ins Wasser gegangen sein. Der alte Beda bemerkt: Der Rohr hat seine Farbe geändert, das heißt, vom Schmutz der Sünde rein gewaschen, stieg er aus dem Bade Jesu hervor. Durch Wort und Sakrament der Kirche einverleibt, zog der Kämmerer dann seines Weges fröhlich. Wohl wird es ihn geschmerzt haben, daß Philippus hinweggerückt wurde; doch Jesus war ja bei ihm. Er war ein Kind

des dreieinigen Gottes, in dessen Gemeinschaft er durch Wort und Taufe aufgenommen worden war. Wie sollte er da nicht fröhlich sein! Missionswerk schenkt den Menschen rechte Lebensfreude.

Philippus kehrte nicht nach Samaria zurück. Im Gehorsam gegen den Herrn und seinen Geist predigte er an der Küste des Meeres von Asdod bis nach Cäsarien allen Städten das Evangelium. Seine Reise von Samaria nach der Straße, die da heißt die Wüste, war nicht vergeblich gewesen. Wohl hatte er nur eine Seele gewonnen, aber es war eine Seele teuer erköst durch Jesum, an die sein Heiland sein Gottesblut gewandt hatte. Welch eine Freude wird das für ihn gewesen sein! Nach alter Tradition soll der Kämmerer dann in Äthiopien das Evangelium verkündigt und selbst die Königin für Christi Reich gewonnen haben. Kein Mensch kann den Erfolg der Missionsarbeit völlig ermessen; erst die Ewigkeit wird ihn in seiner ganzen Herrlichkeit erweisen. Wie viele Missionare sind durch diese Geschichte für ihren Lebensberuf begeistert und darin gestärkt und ermuntert worden! Gehorchen wir nur dem Herrn; treiben wir sein Werk, wohin er uns sendet! Er wird reichen Segen beschenken.

Unser Text zwingt uns fast, über Mission zu reden, und gibt gar verschiedene Gesichtspunkte an die Hand, von denen aus man dies Thema behandeln kann. Nachdem man in der Einleitung gezeigt hat, wie das Evangelium in Jerusalem, Judäa und Samaria ausgebreitet wurde, zeige man, wie der Herr die Erstlingsfrucht aus der Heidentwelt einheimst. Er sondert Philippus aus; auf wunderbare Weise führt er die beiden zusammen; er gibt seinen Segen zu seinem Werk. — Oder allgemeiner: Wie der Aufgefahrene sein Werk auf Erden treibt. Er sendet wohlausgerüstete Männer aus; er stellt die Lebenswege der Menschen in seinen Dienst (die der Missionare sowohl als die der zu Befehrenden); er schenkt den Erfolg zu der Arbeit seiner Diener. — Warum wir im Eifer für die Mission nicht nachlassen sollen. Wir haben einen so gewaltigen Herrn; so mächtige Mitarbeiter (Engel, Geist Gottes); ein so kräftiges Mittel; so herrlichen Erfolg. — Lehren für unsere Missionsarbeit. Wir sollen geeignete Männer senden. Wir sollen dem einzelnen nachgehen. Wir sollen uns an das Evangelium halten. — Philippus ein rechter Missionar nach Gottes Herzen. Er folgt gehorsam dem Willen seines Herrn. Er gebraucht das einzige Mittel. — Warum sollen wir Negermission treiben? Gerade ein Neger wird besonders geführt. Gerade diesem Neger wird ein besonderer Prediger geschickt. Gerade der Neger wird für Christum gewonnen. (Viele Juden blieben Jesu fern.) — Wie der Herr die Seinen führt. 1. Oft wunderbar; sowohl den Kämmerer als den Philippus; 2. doch immer seliglich. Der Kämmerer wird gewonnen, zieht fröhlich seine Straße; Philippus hat die Freude, ihn zu Christo gebracht und Gottes Balken um so besser erkannt zu haben.

T h e o. L ä t s c h.